

*Über dieses Buch:*

Eine muntere Rentner-Truppe gründet eine Wohngemeinschaft – und findet in ihrem norddeutschen Wasserschloss zuerst eine Leiche im Keller und dann ein neues Hobby: Kriminalermittlungen ... Derweil wird in Mannheim der Chef der Psychiatrie ermordet – doch es gibt so viele Tatverdächtige mit überzeugenden Motiven, dass Kommissar Kautz schon bald kaum noch weiß, wo ihm der Kopf steht ... Dieses Gefühl kennt Clara Pauly aus Schwäbisch Hall nur zu gut: Sie ist hoffnungslos verliebt in den Star einer Theaterproduktion – und bereit, jede Konkurrenz aus dem Weg zu räumen ...

*Über die Autorinnen und den Autor:*

Regula Venske, geboren 1955 in Minden, promovierte zum Doktor der Philosophie. Für ihre Romane und Erzählungen wurde sie u. a. mit dem Oldenburger Jugendbuchpreis, dem Deutschen Krimipreis und dem Lessing-Stipendium des Hamburger Senats ausgezeichnet. Im April 2017 wurde Regula Venske zur Präsidentin des deutschen PEN gewählt, einer Schriftstellervereinigung, die sich für die Freiheit des Wortes und Völkerverständigung einsetzt und dessen Generalsekretärin sie seit April 2013 war. Seit Oktober 2015 ist sie außerdem Mitglied im Präsidium von PEN International ([www.pen-deutschland.de](http://www.pen-deutschland.de); [www.pen-international.org](http://www.pen-international.org)).

Peter Lechler, geboren 1950 in Stuttgart, war nach seinem Studium 30 Jahre in verschiedenen psychiatrischen Einrichtungen tätig. Die Erfahrungen aus seinem Berufsalltag inspirierten ihn schließlich zu seinem ersten Psychiatrie-Krimi. Heute lebt der Autor in der Südpfalz in einem selbst renovierten Winzerhaus.

Tatjana Kruse, geboren 1960, ist in Schwäbisch Hall aufgewachsen, wohin sie nach 25 Jahren im außerhohenlohischen Exil auch wieder zurückgekehrt ist. Sie veröffentlicht in erster Linie Kriminalromane und -geschichten und wurde u. a. mit dem Marlowe und dem Nordfälle-Preis ausgezeichnet.

\*\*\*

Originalausgabe Mai 2018

Copyright © der Anthologie-Originalausgabe 2018 dotbooks GmbH, München

Regula Venske, DIE GARSTIGEN GREISE: Dieses Buch erschien bereits 2009 unter dem Titel *Der Bajazzo* bei 2009 Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main. Copyright © der Originalausgabe 2009 Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; Copyright © der Neuausgabe 2015 dotbooks GmbH, München

Peter Lechler, WO DER WAHNSINN WOHT: Copyright © der Originalausgabe 2016 Verlag Markus Knecht, Landau; Copyright © der eBook-Lizenzausgabe 2017 dotbooks

verstecken. Weil er nicht heiraten will, das verstehst du doch, und das geht natürlich hier am besten, ich meine, du findest doch auch, dass Eigentum verpflichtet und dass keiner zur Heirat gezwungen werden sollte, oder Mamilein?«

Mitten in Katharinas Redefluss hinein klingelte es an der Tür. Winnie, die sich keinen Reim auf das Gehörte machen konnte, nutzte die Gelegenheit zu einem kleinen Aufschub und ergriff die Flucht in Richtung Haustür.

Mein ganzes Leben lang habe ich mit anderen Menschen gearbeitet, für andere Menschen gelebt. Wie konnte ich nur in diese Einsamkeit gleiten? Niemand ruft mich mehr an. Ich habe ihn angefleht, Doortje Bescheid zu geben, sie zu bitten, dass sie mich besucht – doch er wird es nicht getan haben. Natürlich fürchtet er jeden, mit dem ich mich aussprechen, dem ich noch vertrauen könnte, lässt keinen an mich heran, der nicht glaubt, dass ich bloß phantasiere. Wie konnte ich das nur vergessen? Wie dumm kann man eigentlich sein?

Wie dumm kann man eigentlich sein, das war genau Sanders Spruch. Lachte sich kaputt über sich selbst, weil er während der Bewährungsfrist schon wieder Mist gebaut hatte. Aber er lachte auch über mich. Glaubte, dass er mich ausgetrickst hätte. Dabei hatte ich mit Absicht beide Augen zugeedrückt. Ich wollte nicht, dass er zurück in den Knast kam. In jedem Beruf muss man einmal großzügig sein. Ich war seine Bewährungshelferin, nicht seine Gouvernante. Ach, Sander. Das war ein netter. Wollte mit mir tanzen gehen, das hätte ich machen sollen. Aber so großzügig – mir oder ihm gegenüber – war ich dann leider nicht.

Solange ich noch berufstätig war, war ich andauernd von Menschen umgeben. Hab gar nicht gemerkt, wie einsam ich eigentlich war. Ich wette, den anderen geht es genauso, nur wissen die meisten es nicht. Und bevor man auch nur ahnt, dass man seine Zeit an überflüssige Dinge und überflüssige Probleme verschwendet, ist es plötzlich zu spät.

Hat der Tod nicht vielleicht auch sein Gutes? Man nimmt keine Rücksicht mehr. Ich bin jetzt ganz nah an der Wahrheit, fast würde ich sagen, dass ich in der Wahrheit bin. So macht mich die Einsamkeit stärker.

Auf dem Treppenabsatz vor der Haustür standen zwei Gestalten, die einem anderen Film entsprungen zu sein schienen. Statt der französischen Sommerkomödie nun Charlie Chaplin neben Ottfried Fischer. Hinter einem pfundsschweren Polizisten, einem echten Westfalen, dem man ansah, dass er seinen Glauben an die Heilige Westfälische Dreifaltigkeit aus Schinken, Bier und Doppelkorn noch nicht eingebüßt hatte, und dem die Uniform in Übergröße um mindestens zwei Nummern zu klein war, lugte Walter Rosin hervor, schlank und zart und mit einem zauberhaften Lächeln in den Augen. Auf dem Kopf trug er seinen leicht lädierten Panamahut, ohne den er im Sommer nicht aus dem Haus ging, und den grau-violett gestreiften Pyjama hatte er mit einem hellen Leinensakko kombiniert. Seine Hände hielten eine Brötchentüte umklammert.

Der Polizist, dem sicher bald die Pensionierung bevorstand, wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Für einen Moment sah es so aus, als wolle er die

Hand zum Trocknen ausschütteln, und Winnie trat unwillkürlich einen Schritt zurück, den Blick fest auf ihr Gegenüber gerichtet. Aber nichts geschah, wovor sie sich hätte fürchten müssen. Nur das Gesicht des Dicken glänzte hochrot. Hoffentlich erlitt er nicht einen Herzschlag direkt vor ihren Augen.

»Sind wir hier richtig bei ...«

Er bückte sich und kniff die Augen zusammen, um etwas an der Tür zu entziffern. Winnie, die seinem Blick gefolgt war, stutzte. Was war denn das für ein Schild? Der dicke Polizist grinste und nickte zustimmend.

»Grässliche Gruftis – hä!«

Er brach in ein raumfüllendes Lachen aus, was Walter Rosin die Gelegenheit gab, sich an ihm vorbeizuschieben.

»Ah, Liebchen«, begrüßte er Winnie. »Haben wir etwas Kleingeld griffbereit? Die Herren waren so freundlich, mich ... wie hieß der Ort noch gleich?«

»Gievenbeck.«

»... mich von Gievenbeck herzufahren und das Geld für die Brötchen vorzuschießen. Achtzehn D-Mark, nicht wahr?«

»Der alte Herr hat in Hohenholte versehentlich den Bus in die falsche Richtung genommen. Da er kein Geld dabei hatte, waren wir so frei, ihn zurückzufahren und ...«

»Wie nett von Ihnen«, sagte Winnie mechanisch. Das Lachen des Dicken, das den misstrauischen Blick in seinen Augen kaum abmilderte, war ihr unangenehm. Aber sie war nun einmal auf Höflichkeit konditioniert.

»... und haben auf dem Rückweg in der Dorfbäckerei auch schon mal die Brötchen bezahlt. Achtzehn Euro neunundsechzig, präzise.«

»Wie lieb von dir, Walter, dass du für uns Brötchen geholt hast.«

Insgeheim verfluchte Winnie den Vormittag, der so ganz anders verlief, als sie es geplant hatte. Die schöne Yoga-Entspannung vom frühen Morgen drohte zu verschwinden. Und als sie ihrer Tochter zurief, sie möge ihr die Handtasche mit dem Portemonnaie aus der Küche bringen, kam keine Antwort. Kathi hatte es, wie üblich, geschafft, sich rechtzeitig zu verdrücken. So blieb Winnie nichts anderes übrig, als selbst schnell hinüber zu laufen. Dabei fiel ihr Blick auf eine Schüssel, die auf der untersten Treppenstufe in der Eingangshalle stand. Gestern Abend war sie bis zum Rand mit Fleischbällchen gefüllt gewesen. Jetzt war sie zur Hälfte leer. Hatte sich Doras Vater hier heute Morgen einen Festschmaus gegönnt? Und darüber den Teekessel vergessen? Die Wege alter Menschen waren unergründlich. In den Zeiten, als sie Frieders Mutter bei sich zu Hause gepflegt hatten, hatte sie einige Belege für diese Erkenntnis erhalten. Das war noch gar nicht so lange her, aber, gottlob, vorbei.

Winnie beschloss, Dora gegenüber so zu tun, als ob Jonas von den Fleischbällchen genascht hätte. Auch wenn es ihrem Sohn gegenüber nicht ganz fair war – Dora sollte sich nicht auch noch wegen der geleerten Schüssel über ihren Vater grämen. Dem Jungen würde Dora es nicht übel nehmen. Da sie selbst keine Kinder hatte, hatte sie Winnies Nachwuchs dafür umso heftiger ins Herz geschlossen. Und vielleicht wäre auch Frieder bereit, die Verantwortung für ein paar Fleischbällchen auf seine Kappe zu nehmen? Liebend gern hätte Winnie sich selbst bezichtigt, aber ihr würde Dora den Heißhunger nicht abnehmen,

dafür kannten sie sich zu gut. Es war Dora, die von ihnen beiden die, freundlich ausgedrückt, Naschkatze war.

Während sie nach ihrem Portemonnaie gesucht hatte, hatte der Polizist offenbar seine Neugierde befriedigen müssen und einen Blick in die Eingangshalle und die davon abgehenden Zimmer geworfen. Als Winnie zu ihm zurückkehrte, trat er wie ertappt ein paar Schritte von der Wohnzimmertür zurück.

»Schönen Flügel haben Sie da stehen«, bemerkte er. »Sagen Sie, wohnt hier immer noch diese Dame von der Oper, Thusnelda – wie hieß sie doch gleich? Gehört inzwischen sicher auch zu den grässlichen Gruftis.«

Ich bin ganz ruhig, dachte Winnie. Entspannt im Hier und Jetzt. Statt zu antworten, lächelte sie den Mann einfach nur an. Dann geleitete sie ihn zur Haustür und reichte ihm höflich die Hand.

Während Walter Rosin draußen auf der Terrasse daran ging, mit großer Geste seine Brötchenausbeute zu verteilen – wobei er ein Butterhörnchen gewissenhaft verteidigte, das er offenbar für Marthe reserviert hatte und das er ihr später persönlich vorbeibringen wollte –, machte sich Winnie auf die Suche nach ihrer Tochter. Was fiel Kathi ein, hier einfach mit einem unangemeldeten Logiergast aufzukreuzen und noch dazu ein albernes Schild aufzuhängen, das mit Sicherheit nicht dem Geschmack aller Bewohner des Hauses entsprach! In Fragen des Humors schieden sich bekanntlich die Geister. Auch für sie selbst könnte sich das Türschild als peinlich erweisen, wenn sie sich demnächst als Ritualgestalterin selbstständig machte und ihre ersten Klienten empfing. Zwar wollte Winnie ihr Büro im Gebädetrakt nebenan eröffnen, im Erdgeschoss des Ostturms, unter Marthe Flachsmanns Apartment, aber einige Besucher würden sicher auch am Haupteingang klingeln. Und sicher würde auch der eine oder andere Alte oder Trauernde unter den Klienten sein. Enttäuschung kroch in ihr hoch. Von einer Zwanzigjährigen konnte man doch wohl etwas mehr Taktgefühl erwarten. Und dann diesen jungen Mann mitzubringen, der – hatte sie es richtig verstanden? – sich offenbar vor irgendwas drücken wollte? Das war glatte Erpressung. Derart unbekümmert über Isabels Wohnung zu verfügen, und sei es auch nur in Gedanken! Hatte sie ihre Tochter etwa so schlecht erzogen? Auch – und gerade – in einer Wohngemeinschaft wie der ihren galt es, die Privatsphäre der einzelnen Mitglieder zu respektieren. Katharina wurde bald einundzwanzig, es ließ sich nicht mehr alles mit der Rücksichtslosigkeit der Jugend entschuldigen!

Ganz schlau war Winnie aus dem Gespräch mit ihrer Tochter allerdings nicht geworden. Ob sie gleich einmal einen Blick in deren Auto werfen sollte? Katharinas schwarzer Twingo stand schräg hinter Marthes rotem Mini in der Einfahrt. Auf die Entfernung hin konnte Winnie nichts Ungewöhnliches darin entdecken. Und einen Kofferraum, in dem sich jemand hätte verstecken können, hatte der Wagen nicht. Vor Jahren, ach Gott, Jahrzehnten, als sie selbst noch studierte, hatte Winnie einmal in Kreuzberg bei wildfremden Leuten übernachtet und in dieser Wohngemeinschaft jemanden kennengelernt, der sich sein Studium finanzierte, indem er DDR-Bürgern zur

Republikflucht verhalf. Er hatte die Leute im Kofferraum seines Autos geschmuggelt. Ein Segen, dass auch diese Zeiten vorbei waren!

Ihre Eltern hatten damals befürchtet, Frieder und sie könnten in den Dunstkreis der Baader-Meinhof-Bande abrutschen. Natürlich waren diese Sorgen absolut unbegründet gewesen, völlig irrational! Frieder und sie taugten weder zu Fluchthelfern noch zu Terroristen. Absurde Elternängste! Das sollte sie sich wohl öfter in Erinnerung rufen, wenn ihre Phantasie wieder einmal Gefahr lief, übertriebene Schreckensszenarien für ihre Kinder zu entwerfen.

Sie drehte sich um, um zurück ins Haus zu gehen. Wieder stach ihr das Schild ins Auge. GRÄSSLICHE GRUFTIS. Die sollte sich nur nichts auf ihre Jugend einbilden, die junge Dame. Ehe sie sich dreimal umgeschaut hatte und auch nur ahnte, wie ihr geschah, wäre sie selbst alt und runzlig. Auf der Stelle musste Katharina das Schild entfernen, bevor es noch die anderen sahen! Es war Thusi und Walter gegenüber einfach nicht fair. Auch Frieder würde sich bestimmt auf den Schlips getreten fühlen. Und sie konnte dann wieder sehen, wie sie das zerdepperte Porzellan zusammenfügte und die gekränkten Gefühle versöhnte.

Beim Gedanken an Frieder fand Winnie das Schild plötzlich gar nicht mehr so schlimm. Ein kleiner Kobold, der sich in seinem Versteck irgendwo in ihrem Hinterkopf langweilte, lachte schon darüber. Und dann fiel ihr der Hammer mit dem verkohlten Griff wieder ein. War es etwa Walter selbst gewesen, der ihnen dieses Schild spendiert und am frühen Morgen hier aufgehängt hatte?

Katharina war Thusi Spannagels Aufforderung gefolgt, sie auf ihr Zimmer zu begleiten. Auf ihre Frage – »Hu, mir wird's hier zu heiß, Kindchen, kommst du mit in den Schatten?« – hätte Thusis Blick sicher kein Nein akzeptiert. Für Katharina bot sich auf diese Weise eine willkommene Gelegenheit, sich vor dem Abräumen zu drücken. Schließlich war nicht einzusehen, warum ihre Mutter immer sie einspannte. Als ob sie Katharina vorführen wollte. Seht her, meine tüchtige Tochter! Wofür hatte sie einen Mann? Und wozu durfte Dora mit ihrem Vater hier mietfrei wohnen? Und schließlich: Wo steckte eigentlich Jonas? Das war doch typisch, immer noch wurde ihr Bruder geschont!

Mit diesen Gedanken im Hinterkopf hatte sie unter dem Vorwand, die alte Dame zu stützen, Thusi den Arm gereicht und die Flucht ergriffen, wohl wissend, dass ihre Mutter im selben Moment vor dem Haus Ausschau nach ihr hielt.

»Alte Männer sollten nicht so viel reden, wenn sie Mohnbrötchen kauen, findest du nicht auch?«, raunte Thusi ihr ins Ohr, als sie die Terrasse verließen – laut genug, dass man es am Tisch gerade noch hören konnte.

Katharina musste grinsen. Während sie, die Rufe ihrer Mutter ignorierend, an Thusis Seite die Treppe hochstieg, ergriff ein tiefes Gefühl der Bewunderung von ihr Besitz. Die Frau hatte Nerven. Schlabberte einen Fruchtzweig nach dem anderen – ihre Mutter hatte ihr erzählt, dass Thusi sich überwiegend von Joghurt und Pudding ernähre – und mokierte sich über Leute, die einige Jahre jünger waren als sie. Thusi war genau der Typ, der als Rezept für ihre gute Konservierung vermutlich nichts anderes als die schiere Lebensfreude angeben würde. Von linksdrehendem lauwarmem Wasser und ähnlichen Geheimrezepten

hatte sie vermutlich noch niemals gehört! Männer und andere Genüsse, so schien ihre Devise zu lauten.

»Und die Musik nicht zu vergessen, Kindchen.«

Über die Gabe, Gedanken lesen zu können, verfügte sie offenbar auch.

Neugierig folgte Katharina der alten Dame in deren Reich – das zweite Obergeschoss des Haupthauses über ihren Eltern. Als sie den Raum betrat, stockte ihr der Atem. Ein opulenter, süßlicher Duft – war das Moschus? Oder nein, Sandelholz? – hing in der Luft. Die schweren, bodenlangen grünen Samtportieren vor den Fenstern waren halb zugezogen und hüllten den Raum in eine geheimnisvolle Stimmung. Überall erinnerten vertrocknete Rosensträuße an das Vergehen der Zeit, dreißig, vierzig mussten es mindestens sein. Ihre einstigen Farben waren kaum mehr zu erahnen, verstaubt hingen sie von der Decke herab, waren in Vasen vergessen, bröckelten auf dem Kaminsims und vor den Büchern im Regal vor sich hin. Dazwischen ein paar zerbrochene Muscheln und Halbedelsteine, ein verschrumpelter Granatapfel, eine zerrissene Perlenkette. Verwitterte, verwelkte Erinnerungen, Zeugen vergangener Freuden, vergangener Lust.

Bei näherem Hinsehen hätten die vergilbten Fotografien und Autogrammkarten von Verehrern und Kollegen, die die dunkelrot getünchten Wände schmückten, vielleicht wie Karikaturen gewirkt und der Nippes, mit dem das Zimmer vollgestopft war, hätte sich als der Kitsch, der er wohl war, zu erkennen gegeben. In diesem Dämmerlicht aber erschien Katharina das Zimmer das perfekte Abbild seiner Bewohnerin zu sein. Sinnlich und üppig, überladen, und brüchig zugleich. Wie viele Geschichten steckten in all diesen Dingen! Ob sich Thusi noch daran erinnerte, wer ihr diese Rose geschenkt oder was ihr jener Mann auf dem Foto einmal bedeutet hatte?

»Man weiß noch so vieles, Kindchen«, sagte die alte Dame in Katharinas Staunen hinein. »Aber man fühlt es nicht mehr. Die Gefühle sind doch die größten Verräter, findest du nicht?«

Da sie nicht wusste, was sie sagen sollte, beschränkte sich Katharina darauf zu nicken. Bislang hatte sie, freilich ohne groß darüber nachzudenken, eher angenommen, dass es vor allem die Gefühle seien, in denen sich die Menschen nichts vormachen könnten und die für ihre Ehrlichkeit bürgten. Im Gegensatz zum Verstand, der immer Ausreden erfand, nicht frei war von Eitelkeiten. Dass die Gefühle die größten Verräter sein sollten, war ein seltsamer Gedanke. Aber Thusi musste es wohl wissen. Und tatsächlich, es war noch gar nicht so lange her, dass Katharina selbst diese oder jene Verliebtheit empfunden, diese oder jene Liebe erlebt hatte. Doch konnte auch sie so vieles schon nicht mehr nachvollziehen. Wie musste es einem erst ergehen, wenn die Irrungen und Wirrungen nicht nur zwei Monate zurücklagen, zwei Jahre oder drei, sondern ganze Jahrzehnte? Je mehr man erlebt hatte, desto fremder musste man sich eigentlich werden. Komisch, dass die meisten alten Leute, zumindest Menschen wie ihr Vater, immer behaupteten, das Gegenteil sei der Fall.

Katharinas Blick fiel auf eine Fotografie, die gerahmt auf einem kleinen Beistelltisch neben der Chaiselongue vor ihnen stand, und es kam ihr vor, als grinse der Mann darauf sie spöttisch an. Aber vielleicht wurde der Eindruck auch durch seine Kostümierung, er trug eine Art Harlekinsgewand, hervorgerufen oder zumindest verstärkt.

Thusi hatte unterdessen Katharinas Hand ergriffen und sie zu sich herab auf das mit